

SINA
HAGHIRI



Mit

Nachsicht

Wie Empathie uns selbst
und vielleicht sogar
die Welt verändern kann

fahrungen zu sammeln und an diesen zu wachsen – eines Tages könnte es vielleicht verstehen, dass es jemand anderen verletzt hat. Aber für den Moment ist das Kind sich keiner Schuld bewusst. Die erwachsene Person in meiner gedanklichen Inszenierung sieht ihm das nach.

Die Szene folgt einer klaren Hierarchie, denn wenn wir über Nachsicht sprechen, reden wir meist über einen hierarchischen Vorgang. Um Nachsicht bittet selten, wer Macht über jemand anders hat. Eine Cheftrainerin trottet eher nicht über den Platz und hofft innerlich, dass ihre Spielerinnen nachsichtig mit ihr umgehen. Ein Abteilungsleiter liegt nachts wahrscheinlich wegen der Bilanzen wach und nicht, weil er sich fragt, ob sein Angestellter ihn morgen früh ausschimpfen wird. Wenn wir um Nachsicht bitten, wenn wir auf sie hoffen oder danach flehen, machen wir das selten auf Augenhöhe, sondern aus einer eher ausgelieferten Position. Ticketkontrolleure, Richterinnen, Könige, Göttinnen und das Schicksal werden um Nachsicht gebeten. Um jemand anderem etwas nachzusehen, begeben wir uns also nicht nur auf Augenhöhe, sondern eigentlich sogar darüber hinaus.

Nachsicht entsteht meist aus einer starken Position heraus. Manchmal ist es also notwendig, erst zu reflektieren, zu verstehen und dadurch in die aufgeklärte und starke Position zu kommen. Es kann aber auch andersherum funktionieren, die Nachsicht selbst kann uns empoweren, kann uns auf und sogar über die Augenhöhe erheben. Dazu fallen mir viele Beispiele ein und weil es gerade die persönlichen Geschichten und Vorbilder sind, die uns so gut in Erinnerung bleiben, möchte ich drei davon ausführlich erzählen. Da wir uns einerseits alle mit sehr unterschiedlichen Charakteren identifizieren können und ich andererseits zeigen möchte, dass Nachsicht eine sehr universelle Stärke ist, sollen diese Geschichten von möglichst unterschiedlichen Personen handeln. Wir wer-

den also über eine Sportlerin, einen römischen Kaiser und einen Außerirdischen sprechen. Beginnen wir mit Kathrine Switzer.

Die Läuferin

Es gibt viele Fotos, die Geschichte geschrieben haben. Am 19. April 1967 ist so ein Bild entstanden. Darauf zu sehen ist eine Gruppe Läufer, die am Boston Marathon teilnimmt. Zentral in der Mitte läuft Kathrine Switzer mit der Startnummer 261. Ihr Kopf ist nach hinten gedreht, denn sie wird gejagt. Ihr Verfolger ist offensichtlich kein Läufer, er trägt Anzug – es handelt sich bei diesem Mann um Jock Semple, den Veranstalter des Rennens. Sein Gesicht ist wutverzerrt und seine Hand greift nach Switzer. Er scheint kurz davor, sie zu Boden zu reißen.



Kathrine Switzer, Athletin (Mitte) und Jock Semple, ein lächerlicher Mann im Anzug (dahinter)

Der Boston Marathon ist ein traditionsreiches, jährliches Lauf-event, das zum Zeitpunkt des Fotos bereits sein siebzigjähriges Bestehen feierte. 1897 fand er das erste Mal statt, inspiriert von den ein Jahr vorher gefeierten ersten Olympischen Spielen der Neuzeit in Athen.

Frauen durften damals nicht am Olympischen Wettbewerb teilnehmen, es wurde ihnen explizit untersagt. Die Griechin Stamata Revithi hatte dennoch versucht, sich über das Verbot hinwegzusetzen und lief die Strecke am Tag nach dem offiziellen Wettbewerb. Sie ließ sich dabei unterwegs von mehreren Zeugen immer wieder ihre Leistung schriftlich bestätigen, da sie wusste, dass sie mit extremen Widerständen zu rechnen hatte. Die letzte Hürde konnte sie aber nicht nehmen, Soldaten versperrten ihr den Weg in das olympische Stadion, sodass sie den Lauf ganz kurz vor dem Ziel beenden musste.

Trotz dieser Demonstration waren große Teile der Gesellschaft Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts noch überzeugt, dass Frauen keinen Marathon laufen können. Ihre Körper seien dafür nicht gebaut, sie besäßen nicht die mentale Stärke für so eine Anstrengung, es sei physiologisch einfach nicht machbar. Die Medizin reihte sich unrühmlicherweise ein und lieferte an den Haaren herbeigezogene Argumente, die einfach nur zu einem bereits bestehenden Urteil passten und darum aufgenommen, weiterverbreitet und ins Absurde überspitzt wurden. Es fällt schwer, solch groteske Ideen überhaupt noch einmal aufzuschreiben. Aber wir müssen uns der menschlichen Anfälligkeit dafür, eigene Annahmen ohne kritische Überprüfung bestätigt zu sehen, bewusst werden, und dabei hilft es, zu erkennen, wie weit solche Ideen in der Vergangenheit schon verbreitet waren. Man raunte sich zu, Frauen, die lange Strecken laufen, würden ihre Körper vermännlichen. Ihnen würden mehr Haare wachsen, ihre Brüste würden

schrumpfen, ihre Gebärmutter könne herausfallen und sie könnten durch das Laufen lesbisch werden.

Es ist schwer zu entscheiden, ob diese vermeintlichen Fakten nun vor allem idiotisch oder verwerflich sind, der Ausschlag geht auf beiden Skalen ins Maximale. Jedenfalls ist das die Welt, in der Kathrine Switzer als Teenagerin begann, jeden Tag laufen zu gehen und ihre Distanzen irgendwann auszubauen.

Im Studium schloss sie sich heimlich der – damals natürlich nur für Männer zugelassenen – Laufgruppe an. Der Trainer lachte sie zuerst aus, ließ sie dann aber inoffiziell am Training teilnehmen. Als einige der anderen Läufer begannen, sich für den Boston Marathon vorzubereiten, wollte auch Kathrine daran teilnehmen. Auch jetzt wurde sie wieder ausgelacht, denn »Frauen können ja keinen Marathon laufen«, wie ihr einer der Sportler sagte. Switzer widersprach. Sie würde es ihnen beweisen. Die Laufgruppe nahm ihre Herausforderung an, gemeinsam bereiteten sie sich vor.

Der Lauf

Am Tag des Boston Marathons ist es kalt, morgens schneit es sogar. 600 Läufer und eine Läuferin machen sich bereit und warten auf den Startschuss. Die meisten von ihnen tragen dicke Jogginghosen, Pullover mit Kapuzen oder Mützen. So auch Kathrine Switzer, ihre Haare sind zunächst unter ihrer Mütze verborgen. Auf dem Anmeldeformular trägt sie sich als K.V. Switzer ein. Ein männlicher Läufer holt ihre Startnummer 261, die sie wie alle anderen über ihrer Kleidung tragen wird, für sie bei den Organisatoren ab. Allerdings trägt sie an dem Tag auch wie üblich Lippenstift und Ohrringe.

Die Läufer in ihrer direkten Umgebung am Startfeld begrüßen sie freundlich, mit unterstützenden Worten und Begeisterung darüber, dass sie mitrennt.¹ Switzer scheint nicht zu sehr darauf bedacht, sich zu verstecken. Warum auch? Sie hat es selbst überprüft, die offiziellen Regeln des Boston Marathons 1967 verbieten Frauen die Teilnahme nicht. Das ist gar nicht nötig, die gesellschaftliche Übereinkunft darüber, dass Frauen weder Marathon laufen sollen noch können genügt. Es hatte sich bisher noch nie eine Frau angemeldet.

Ein Jahr vorher, 1966, hatte sich Roberta Gibb heimlich in einem Busch in der Nähe des Startpunktes versteckt und nahm dann inoffiziell, ohne Startnummer, am Rennen teil. Sie wurde zwar freundlich von den anderen Läufern und dem Publikum begrüßt, ihre Leistung wurde aufgrund der fehlenden Anmeldung und Startnummer aber nicht offiziell anerkannt.

Kathrine Switzer hatte nun die Chance, als erste Frau in die offizielle Geschichte des Boston Marathons einzugehen – wenn Jock Semple es nicht verhindern würde. Denn als dieser bemerkt, dass eine Frau an seinem ihm heiligen Traditionslauf teilnimmt, rastet er aus. Er hechtet aus dem Begleitwagen der Rennleitung und stürmt auf Switzer zu. Er ist ein bulliger Mann, selbst erfahrener Marathonläufer und noch gut in Form. Von ihm in seiner Rage verfolgt zu werden, muss ein beängstigender Anblick gewesen sein.

»Hau verdammt noch mal ab aus meinem Rennen und gib mir diese Startnummer!«,² brüllt er, während er versucht, Switzer gewaltsam ihre Startnummer zu entreißen. Doch Switzer ist nicht allein, sie läuft gemeinsam mit ihrem Laufpartner und Freund, der sich zwischen die beiden wirft und Semple aus dem Weg rammt. Kathrine Switzer behält ihre Startnummer und befreit sich aus Semples Griff, dieser geht zu Boden. Sie läuft weiter, Tränen in

den Augen, den Schreck in ihren Gliedern spürend, aber unaufhaltsam vorwärts.

Ihr ist klar, sie läuft nicht mehr nur für sich. Die Augen der Welt sind spätestens jetzt auf sie gerichtet, die Frau, die während dem, neben den Olympischen Spielen, wichtigsten Marathon überhaupt vom Rennleiter attackiert worden ist. Das Presseauto verlässt die Spitze des Feldes und fährt neben die laufende, noch immer aufgewühlte Switzer. »Was wollen Sie beweisen?« – »Ist das ein Aprilscherz?« – »Sind Sie eine Aktivistin?« Die Welt möchte wissen, ob diese Frau tatsächlich in der Lage ist, ob gar Frauen generell in der Lage sind, einen Marathon zu laufen. Und die Welt will die Antwort von Kathrine Switzer. Sie liefert. Nach vier Stunden und zwanzig Minuten kommt Kathrine Switzer im Ziel an. Als erste Frau, die den Boston Marathon offiziell abschließt.

Das Nachspiel

Switzers Lauf, ihre Leistung und auch die Geschichte von Semples missglücktem Angriff gingen um die Welt. Die Fotos der Attacke wurden fester Bestandteil der feministischen Bewegung, Switzer zum Symbol einer Frau, die sich nicht von einem Mann, der ihr vorschreiben will was sie zu tun und zu lassen hat, aufhalten lässt.

Zusammen mit ihren Laufpartnern gründete sie einen Frauensportverein und warb für die überfällige Anerkennung und Startlaubnis für Frauen bei allen Marathonläufen. Sie organisierte internationale Wettbewerbe, fand Sponsoren und begeisterte immer mehr Frauen für den Laufsport. Der Boston Marathon führte 1972 eine Frauenwertung ein, während das Olympische Komitee weitere zwölf Jahre vergehen ließ, bevor 1984 in Los Angeles endlich auch Frauen offiziell am Marathon teilnehmen durften. Sie

laufen in der kurzen Zeit seitdem ihnen – egal ob implizit oder explizit – das Marathonlaufen nicht mehr verboten ist, immer schneller und übertreffen dabei zum Teil auch schon die Männer.* Übrigens überbieten Frauen ihre männlichen Kollegen auch beim Ultradistanzschwimmen.³

Wie blickte Kathrine Switzer angesichts dieses Erfolges zurück auf Jock Semple, den Mann, der zumindest ihren Lauf, vermutlich aber auch die durch den Lauf gewonnene Aufmerksamkeit und damit den Anschlag für ihre gesamtgesellschaftlichen Bemühungen und Erfolge fast verhindert hätte? Mit Nachsicht:

»Mir wurde klar, dass Jock Semple nur ein überarbeiteter Rennleiter war, der seine Veranstaltung vor Leuten schützte, von denen er dachte, dass sie es mit dem Laufen nicht ernst meinten. (...) Und natürlich war er ein Produkt seiner Zeit und meinte, Frauen sollten keine Marathons laufen.«⁴

Und genau jetzt, wenn Sie das gelesen haben, möchte ich Sie bitten, nehmen Sie sich wieder einen Moment. Denken Sie nicht darüber nach, ob Jock Semples Verhalten richtig oder falsch war (Spoiler: natürlich falsch), denn es geht gerade nicht um ihn, sondern um Switzer und die Nachsicht, die sie zeigt. Stellen Sie sich

* 2019 schloss Brigid Kosgei den Chicago Marathon in zwei Stunden, 14 Minuten und vier Sekunden ab. Und der Zweifel, ob sie körperlich dazu in der Lage sind, diese Distanz zu bewältigen, ist nicht nur ausgeräumt, er ist pulverisiert. Auf ultralangen Distanzen über mehrere hundert Kilometer sind Frauen sogar schon jetzt teilweise schneller als Männer. Courtney Dauwalter gewann das Moab 240 (die namensgebenden 240 Meilen entsprechen 383 Kilometern) mit einer Gesamtzeit von 57 Stunden, 55 Minuten und 13 Sekunden. Der zweitplatzierte, Sean Nakamura, brauchte fast zehn Stunden länger. Jasmin Paris stellte 2019 als Siegerin des 431 Kilometer langen Montane Spine Race mit einer Gesamtzeit von 83 Stunden, zwölf Minuten und 23 Sekunden einen neuen Rekord auf. Während der Pausen pumpte sie Muttermilch für ihr Baby ab.

diese Fragen: Finden Sie, Kathrine Switzer zeigt mit dieser Aussage Schwäche? Macht sie sich kleiner?

Ich finde, sie strahlt in genau diesem Moment eine beeindruckende, fast unheimliche Stärke und Größe aus. Unheimlich deswegen, weil ich mir selbst kaum vorstellen kann, diese Kraft und Reflexion an ihrer Stelle aufzubringen. In meinen Augen schwebt sie in diesem Moment auf einer ganz anderen Ebene als die, auf der Semple ihr hinterhergestolpert ist. Sie steht klar über ihm, sie geht auf eine Metaebene des Geschehens. In nur zwei Sätzen ordnet seine Ausgangslage (*überarbeiteter Rennleiter*), sein Motiv (*seine Veranstaltung schützen*) und seinen Kontext (*Produkt seiner Zeit*) ein. Und ebenso bemerkenswert ist, dass Switzer diese Sicht der Dinge nicht erst Jahre später erreicht hat, nachdem Zeit die Wunden heilen konnte. Wie sie in einem Interview selbst sagt, hatte sie genau diesen Gedanken schon während des Rennens, knapp zwanzig Kilometer nachdem Semple sie attackiert hatte, während sie den als »Heartbreak Hill« bezeichneten 1,5 Kilometer langen Aufstieg bezwang.⁵

Hat Semple dieses Verständnis überhaupt verdient? Meiner Meinung nach ist das hier eigentlich nicht die Frage. Auch so hat das Beispiel von Kathrine Switzer und ihrem Verständnis für einen Mann, der sie zu Fall bringen wollte, die Eingangsfrage, um die es in diesem Kapitel ging (macht Nachsicht uns kleiner?), eindeutig beantwortet. Nachsicht macht uns größer. Sie unterstreicht, dass wir die Komplexität des menschlichen Handelns verstehen und darum die Fehlbarkeit anderer einordnen können. Aber natürlich interessiert die Antwort uns trotzdem. Tun wir also, was Switzer geschafft hat und versetzen uns in Semples Lage.

Der Antagonist

John Duncan Semple wurde 1903 in Glasgow geboren, er teilte sich mit zwei Brüdern ein Bett in einer Nische der Familienwohnung. Mit vier Jahren hatte er seinen ersten Job. Er lieferte Fleisch aus, und sparte genug Geld an, um sich eine eigene Feldliege zum Schlafen zu kaufen. Als Jugendlicher war er klein für sein Alter und körperlicher Gewalt von Älteren ausgesetzt. Er trat den Clydesdale Harriers bei, Schottlands ältestem Amateursportverein, und lernte das Laufen kennen. In seiner Biografie schreibt er, dass er beim Laufen seine ihm angeborene Disziplin einsetzen konnte.⁶ Das Laufen habe dieser Disziplin und seinem Leben überhaupt erst Farbe und Bedeutung gegeben. Der Zusammenhalt im Team sei die größte Belohnung für ihn gewesen.

Als er in die USA zog, machte er mit dem Laufen auf Amateurniveau weiter und fühlte sich unter den Läufern sofort angenommen. »Sobald das Rennen vorbei war, haben wir uns die Hand geschüttelt und waren Freunde. Die meisten von uns waren einfache Arbeiter.« John wurde zu Jock Semple, sein Spitzname entspricht der eher abwertenden englischen Bezeichnung »Jock« für prototypische Hobby-Sportler, die sonst keinerlei Interessen nachgehen. Außerhalb seiner Laufgruppe gab es für die Leistung seiner Gleichgesinnten wenig Interesse. »Wir wurden für unseren Sportsgeist und Kameradschaft gelobt, aber wir galten nicht als ernsthafte Athleten. Außer in Boston.«

Denn einmal im Jahr hatten die Amateurläufer ihren großen Tag, wenn auch sie sich vom Jubel der vielen Besucherinnen und Besucher tragen lassen konnten. Semple nahm an der traditionsreichen Veranstaltung zunächst als Läufer teil, schloss sich aber schnell als ehrenamtlicher Unterstützer an. Beruflich hatte er sich mittlerweile als Physiotherapeut einen Namen gemacht, ver-

brachte seine meiste Zeit aber damit, auf seine mittlerweile berüchtigt mürrische Art etliche anfallende Arbeiten rund um die Organisation des Boston Marathons zu erledigen.

Er beantwortete eingehende Anfragen aus aller Welt, trainierte Läufer und bearbeitete jedes Jahr die Anmeldeformulare zunächst hunderter, später tausender Menschen. Beim jährlichen Marathon stellte er um sechs Uhr morgens als Erster die Rennbahnmarkierungen auf und sammelte sie abends als Letzter wieder ein. Die Athleten dankten es ihm, er genoss schnell ein hohes Ansehen für seinen unermüdlichen (und weiter unbezahlten) Einsatz für die Amateursportler gegenüber Behörden, Sponsoren und übergeordneten Sportverbänden.

Sein Einsatz richtete sich aber auch gegen alles, was er als Gefahr für sein traditionsreiches Rennen oder dessen Integrität empfand. Die Attacke auf Switzer war nicht seine erste, sondern die letzte in einer Reihe von vielen – meist erfolglosen – Übergriffen. 1961 wurde einer der beiden führenden Läufer von einem Hund angefallen und stolperte daraufhin, was den Läufer jegliche Chancen auf den ersten Platz kostete. Semple stürzte sich auf den Hund und versuchte, ihm einen heftigen Tritt zu verpassen. Er verfehlte das Tier jedoch und flog auf die Nase. In einem anderen Jahr verfolgte er einen Teilnehmer, der in einer Uncle-Sam-Verkleidung mitlief, mit einem Tablett voller Wasserbecher und schüttete ihm einen nach dem anderen ins Gesicht. Wieder ein anderes Mal versuchte er, jemanden umzurennen, der mit Taucherflossen und einer Maske an den Start gegangen war. Er verfehlte auch diesen Mann, landete mit dem Gesicht voran am Boden und wurde von der Polizei aufgehoben, die ihn fast wegen versuchter Körperverletzung festnahm.

Über die Jahre wurde Jock immer wütender auf diejenigen Teilnehmer, die nur wegen eines Junggesellenabschieds oder einer

verlorenen Wette dabei waren, das Rennen nicht ernst nahmen oder es sogar gefährdeten. Denn die dem Boston Marathon übergeordnete Amateur Athletic Union (AAU) erteilt den Veranstaltern Jahr für Jahr die Lizenz, um den Boston Marathon durchführen zu können. Semple stand immer wieder unter dem Druck nachzuweisen, dass bei seinem Rennen alles entsprechend der AAU-Regularien abläuft und damit vor allem auch die Sicherheit und Gesundheit aller Teilnehmenden geschützt ist.

Unter seiner Regie sollte der Boston Marathon fair, sicher und vor allem diszipliniert ablaufen. Jeder Teilnehmer musste damals vor dem Rennen ein ärztliches Attest vorlegen, um die körperliche Beschaffenheit für den Lauf nachzuweisen. In manchen Jahren war es Semple sogar so ernst damit, dass Ärzte mit ihren Stethoskopen bereitstanden und jeden Läufer vor dem Start auf dessen Tauglichkeit untersuchten.⁷ Auf keinen Fall sollte jemand mit Jock Semples offizieller Startnummer während des Laufs kollabieren und dadurch die Lizenzierung durch die AAU gefährden.

Er hatte also zwei Feindbilder. Erstens, Menschen, die sein Rennen nicht ernst nahmen und zweitens diejenigen, die es gefährdeten. Frauen fielen nicht automatisch in dieses Muster. Bobbi Gibb, die sich wie bereits erwähnt ein Jahr vor Kathrin Switzer zunächst im Busch versteckt und dann inoffiziell am Rennen teilgenommen hatte, war auch im nächsten Jahr, in Kathrin Switzers Jahr, wieder dabei. Ein weiteres Mal ohne offizielle Startnummer, sie erinnert sich so daran:

»Jock war überhaupt nicht feindselig. (...) Ich startete in dem Jahr in der ersten Reihe. Alle haben fröhlich mit mir geplaudert – die Offiziellen, die Presse. Kein Problem. Ich hatte keine Startnummer und niemand hat versucht, mich aufzuhalten. Ich

stand einfach am Straßenrand und wartete, bis etwa die Hälfte des Feldes an mir vorbeilief, damit ich mich den Läufern anschließen konnte, die in meinem Tempo liefen.«⁸

Gibb erzählt, dass Semple sie auch im Vorjahr schon gesehen hatte, aber weil sie keine offizielle Startnummer trug, hatte er kein Problem damit. Die AAU untersagte zu diesem Zeitpunkt noch Langstreckenläufe für Frauen, auf Empfehlung der amerikanischen Ärzteschaft. Es wurde als gesundheitsgefährdend und damit nachlässige Mitschuld gesehen, einer Frau die Motivation und einen Anlass zu geben, 42 Kilometer zu laufen. Das sei der Grund dafür, sagte Jock Semple später, dass er kein Problem damit gehabt habe, als Bobbi Gibb bereits zum zweiten Mal am Marathon teilnahm – der Boston Marathon übernahm keine Haftung für sie, da sie nie als offizielle Teilnehmerin akzeptiert worden war. Von Kathrin Switzer habe er sich aber arglistig getäuscht gefühlt.

Er wusste, aufgrund der AAU-Regularien hätte er selbst einer Frau die offizielle Teilnahme damals nie erlaubt und trotzdem sah er vor sich eine Läuferin mit der offiziellen Startnummer 261. Wie zur Hölle, fragte er sich, war sie überhaupt daran gekommen? Jock Semple roch eine Verschwörung. Er wusste nicht, ob die Läuferin eine Aktivistin, Sportlerin oder betrunkene Studentin war, aber sie hatte die strengen Vorsichtsmaßnahmen einfach übergangen und gefährdete damit nicht nur seinen monatelangen Einsatz, sondern die gesamte Zukunft des Rennens. Das würde er nicht mit sich machen lassen. Der ihm heilige Boston Marathon würde, egal für welchen Zweck, nicht unter seiner Aufsicht instrumentalisiert werden. Und vor allem würde er nicht unter Jock Semples Aufsicht die AAU-Akkreditierung verlieren.

Was folgte, ging um die Welt und wird bis heute oft so dargestellt, wie ich es in der ersten Hälfte des Kapitels getan habe. Jock

Semple als Antagonist, als Bösewicht. Ich möchte ihn aus dieser Rolle auch nicht ganz befreien, er hat sie sich selbst zuzuschreiben. Ich möchte nur zeigen, dass es auch eine weitere Sicht gibt, die komplexer ist.

Schuld und Sühne

Wie so oft können wir hier beobachten, dass jemand, der tief davon überzeugt ist, etwas Wichtiges und Richtiges zu beschützen, das Falsche tut. Nachsicht mit so jemandem zu zeigen, erhebt uns nicht nur moralisch über die andere Person, es gibt der oder dem anderen auch die Gelegenheit, die eigenen Fehler zu erkennen.

Semple änderte seine Einstellung gegenüber weiblichen Athletinnen in den folgenden Jahren. Er entschuldigte sich persönlich bei vielen Läuferinnen, denen er das Ausüben ihrer Leidenschaft erschwert hatte und schloss sich Switzers Bemühungen an, Frauen bei Langstreckenläufen in den USA und weltweit zur Selbstverständlichkeit zu machen.⁹ »Die Tatsache, dass jemand sich so dramatisch verändern könnte«, sagte Switzer später, »gab mir Hoffnung, dass der Rest der Welt genauso groß und aufgeschlossen sein könnte.«¹⁰

Ich denke, das ist der Moment, in dem sie sich selbst aus Bescheidenheit zu klein macht. Denn dass Semple sich so dramatisch verändern konnte, von einem Feind zum Verbündeten, ist ihrer Nachsicht zu verdanken.

Switzer und Semple verband für den Rest ihrer gemeinsamen Zeit eine tiefe Freundschaft. Als er 1988 im Alter von 84 Jahren verstarb, war Switzer eine seiner letzten Besucherinnen. Sie sagt, die beiden hätten einen wunderbaren Tag miteinander verbracht.



Sechs Jahre später. Kathrine Switzer, Athletin und Jock Semple, ein geläuterter Mann im Anzug

Der letzte Stoiker

Ein weiteres Beispiel für eine besonders starke, nachsichtige Haltung ist in meinen Augen Mark Aurel', der letzte bedeutende Vertreter der antiken stoischen Philosophie.

Schon als junger Mann machte Mark Aurel auf sich aufmerksam. Er sei wie besessen von der stoischen Philosophie gewesen und habe sich schon früh der Wahrheit und einem tugendhaften Leben verschrieben. Mit acht Jahren soll er in das Priesterkollegium der Salier aufgenommen worden sein – vor ihm war noch nie jemand vor dem Beginn des sechzehnten Lebensjahres in diesen erlesenen Kreis erwählt worden. Der römische Kaiser Hadrian veranlasste noch kurz vor seinem Tod, dass sein Nach-

* Auch als Marc Aurel oder Marcus Aurelius bekannt